

# Kalte Suppe

## Unglaublich russisch, traurig und komisch: Das jüdische Leben in »Odessa, Odessa ...«

Grit Lemke

»Bei mir bist du schön«, singt eine in die Jahre gekommene Diva in brüchigem Sopran, zwei aus dem Leim gegangene Körper schweben graziös durch den Raum. Die Damen waren einmal jung und schön, so wie ihre Stadt, als es in dieser noch ein lebhaftes Judentum gab. Jetzt streift die Kamera durch leere Straßen, fängt in dunklem Grau gehaltene Bilder des Zerfalls ein, ist in ständiger Bewegung durch viel zu große Räume mit viel zu wenig Menschen darin, trifft gelegentlich auf ein Gesicht – es ist immer ein altes.

Die jüdische Gemeinde besteht hier und heute, suggeriert der Film, nur noch aus jener Handvoll alter Damen, die zum Sabbat zahnlos ihre Gebete murmeln. Die Suppe sei kalt, moniert eine. Man solle doch froh sein, daß man überhaupt eine habe, entgegnet die andere. In ihren Geschichten vermischen sich Rote und Weiße Armee: egal. Wichtiger ist die Feststellung, daß die Sängerin vom Anfang wohl eine Perücke trägt. Nichts ist, wie es scheint, in diesen jüdischen Leben, alles Vergangenheit. Und die hat einen Namen: Odessa.

Das ändert sich auch nicht für die Ausgewanderten, die Michael Boganim in Brooklyn/USA und Ashdod/Israel aufspürt. Meer gibt es auch dort, man trifft sich am Ufer, singt russische Lieder, spricht russisch, liest russische Zeitungen, tanzt russische Tänze. Kinder und Enkel sind angekommen in den neuen, gelobten Ländern, sprechen deren Sprachen und können mit Odessa wenig anfangen. Für die Alten jedoch bleibt es die Heimat, die es nur in der Projektion geben kann. Dort waren sie Juden, hier sind sie Russen.

Nein, auf dieser Welt gäbe es kein Glück für sie, wird einer Protagonistin gewahrsagt. Der erscheint nichts natürlicher als das. Dann sitzt sie verloren vor einer Cola in einem jener gesichtslosen amerikanischen Cafes. »I will survive« hören wir sie später mit russischem Akzent singen, bevor die gesamte jüdisch-russisch-amerikanische Gemeinde sich erhebt, um »God Bless America« anzustimmen.

Der Film vollzieht eine Reise, die in Odessa beginnt und endet. Jeder Ort hat eine eigene Farbe, die Verbindungen stellt der Sound her. Ein Lied vom Schwarzen Meer, das in den Gassen von Odessa anklingt, wird in Brighton Beach gesungen und begegnet einem Protagonisten scheinbar nebenbei in den Neubauvierteln von Ashdod wieder. Die Melodie ist im Raum, allgegenwärtig und doch nichts, woran man sich festhalten könnte – wie die Erinnerung, wie die Heimat. »Melancholija« stellt sich ein. Alles ist so unglaublich russisch, traurig und komisch. Wenn ein würdiger älterer Herr sein Väterchen-Frost-Kostüm anlegt, um im sommerlich-heißen Israel den russischen Neujahrsgruß „S novym godom« zu verkünden und dies als seine eigentliche Mission bezeichnet, bekommt man eine Ahnung davon, was Überleben auch heißen könnte.

»Odessa Odessa ...«, Israel 2004, Regie: Michael Boganim, 96 min

*Erschienen in: junge Welt, 14.02.2005*  
<http://www.jungewelt.de/2005/02-14/029.php>

